
Religions- oder Kirchengographie

Anmerkungen zu einem bisher wenig beachteten Fach

Reinhard Henkel

1. Neuere Veränderungen der religiösen Landschaft

Neben der Theologie und der Religionswissenschaft beschäftigen sich in jüngerer Zeit zunehmend auch andere Wissenschaften (wieder) mit dem Thema Religion. In der Soziologie ist ein neues Interesse festzustellen,¹ das u.a. zur Veröffentlichung eines Sonderheftes »Religion und Kultur« der renommierten »Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie« geführt hat.² In der Geschichtswissenschaft sind ähnliche Entwicklungen zu beobachten. Hier werden vor allem die neuzeitlichen Prozesse von Säkularisierung und Dechristianisierung in den verschiedenen europäischen Ländern in jüngerer Zeit vergleichend untersucht.³ Die Gründe für dieses neue Interesse liegen vor allem darin, daß sich in der gesellschaftlichen Realität rasche Veränderungen vollzogen haben bzw. sich weiter vollziehen, wie es sie in unseren Breiten lange nicht mehr gegeben hat.⁴ Zumindest in Europa außerhalb des Ostblocks war die religiöse Situation jahrzehntelang als sehr stabil zu bezeichnen. In den meisten Ländern dominierte eine Kirche, im Süden die römisch-katholische, im Norden jeweils eine protestantische, entweder lutherisch, reformiert oder anglikanisch geprägt. In Deutschland, den Niederlanden und der Schweiz kann man von einer bipolaren Situation sprechen. Hier waren Katholiken und Protestanten etwa gleich stark, dominierten aber jeweils sehr deutlich in bestimmten Regionen innerhalb dieser Staaten. In allen Ländern waren aufgrund des vorherrschenden Staatskirchentums Anhänger anderer Kirchen und Religionen und auch Konfessionslose lediglich als verschwindend kleine Minderheiten vertreten. Demgegenüber hat der religiöse Pluralismus in den letzten Jahrzehnten zugenommen. In Westdeutschland (alte Bundesländer mit West-Berlin)

¹ A. Feige, Kirchensoziologie, in: Wörterbuch der Religionssoziologie, hg. von S.R. Dunde, Gütersloh 1994, 154-166.

² J. Bergmann / A. Hahn / Th. Luckmann (Hgg.), Religion und Kultur, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 33, 1993.

³ Z.B. H. Lehmann (Hg.), Säkularisierung, Dechristianisierung, Rechristianisierung im neuzeitlichen Europa. Bilanz und Perspektive der Forschung, Göttingen 1997.

⁴ Vgl. R. Hummel, Religiöser Pluralismus oder Christliches Abendland? Herausforderung an Kirche und Gesellschaft, Darmstadt 1994.

gaben bei der letzten Volkszählung 1987 nur noch 84,5% der Bevölkerung an, zur römisch-katholischen Kirche oder zu einer evangelischen Landeskirche zu gehören. 1961 waren es noch 94,6%. Heute beträgt dieser Prozentsatz in ganz Deutschland schätzungsweise nur noch 68%. Dagegen ist der Anteil derjenigen Menschen, die sich zu keiner Religionsgemeinschaft gehörig betrachten, im vereinten Deutschland heute auf 27% gestiegen. Diese Religions- oder Konfessionslosen bilden damit die drittgrößte Gruppe in einer Religionsstatistik Deutschlands. Es sind etwa 22 Millionen Menschen, von denen ca. 12 Millionen in den Neuen Bundesländern leben. Dort stellen sie mit 70% die Mehrheit. Aber auch in den alten Bundesländern bilden sie mit etwa 10 Millionen Menschen (13% der westdeutschen Bevölkerung) mittlerweile eine bedeutende Minderheit, vor allem in den städtischen Ballungsgebieten. Noch 1987 gab es hier nur 8,2% Religions- bzw. Konfessionslose, 1961 lediglich 2,8%. Dieser Prozeß der Entkirchlichung in Westdeutschland hat seine Parallelen in den anderen westeuropäischen Ländern.⁵

Die etwa 5 Millionen Menschen, die zu keiner der drei großen Gruppen Katholiken, Protestanten und Religions- oder Konfessionslose gehören, sind dem Islam (knapp 3 Mio.), den orthodoxen Kirchen (etwa 1 Mio.) und sonstigen Glaubensgemeinschaften (Neuapostolische Kirche, Zeugen Jehovas, den evangelischen Freikirchen, der jüdischen Religionsgemeinschaft, dem Buddhismus und anderen) zuzuordnen.

Als Gründe für diese Pluralisierung können hier zunächst die Stichworte Dechristianisierung, Einwanderung von Menschen anderer Religionszugehörigkeit sowie Einfluß neuer religiöser Bewegungen lediglich genannt werden. Die religiöse Landschaft wandelt sich in Deutschland von einer bipolaren Situation (evangelisch / katholisch) hin zu einer viel stärker diversifizierten. Diese Erkenntnis wird auch in der dritten EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft formuliert und ein »Abschied vom Monopoldenken« der beiden Großkirchen in Deutschland gefordert.⁶

2. Religionsgeographie

Weniger bekannt ist wahrscheinlich, daß sich neben Soziologie und Geschichte auch die Geographie mit Religion beschäftigt. Ihr Hauptinteresse sind die Beziehungen zwischen Religion(en) und Landschaft bzw. Raum. Die Geographie war bis zur Aufklärung wie die meisten anderen Wissenschaften von der Theologie »in den Dienst genommen« und hatte die Aufgabe, Gottes Weltherrschaft wissenschaftlich zu untermauern.

5 W. Jagodzinski / K. Dobbelaere, Der Wandel kirchlicher Religiosität in Westeuropa, in: Bergmann u.a. (Hgg.), Religion und Kultur, 1993.

6 K. Engelhardt u.a. (Hgg.), Fremde Heimat Kirche. Die dritte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 1997, 350.

Bartholomäus Keckermann, ein Theologe an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert, und Immanuel Kant bahnten der Emanzipation der Geographie aus der Theologie den Weg. Nach der Begründung der modernen Geographie im 19. Jahrhundert, vor allem durch Carl Ritter, dessen teleologische Betrachtungsweise (»Erde als Erziehungs- und Kulturhaus des Menschen«) noch auf die Ursprünge des Fachs zurückweisen, dominierte zunächst die physische Geographie, die die Betrachtung der natürlichen Geofaktoren (Relief, Boden, Vegetation, Klima) in den Mittelpunkt stellt. Erst mit dem Erstarken der Anthro- bzw. Kulturgeographie gegen Ende des 19. Jahrhunderts geriet auch die Religion als raumbedingter und raumprägender Faktor wieder ins Blickfeld. Noch zu Beginn dieses Jahrhunderts herrschten in der deutschen Anthropogeographie umwelt-deterministische Denk- und Erklärungsmuster vor. Sie wirkten sich auf die Betrachtung von Religionen zum Beispiel so aus, daß eine Arbeit⁷ über den »Islam – die Religion der Wüste« geschrieben werden konnte: Religionen werden als vorwiegend durch die jeweilige physische Umwelt nicht nur beeinflusst, sondern von ihr abhängige Phänomene gedeutet. Die mit der Religionsgeographie verwandte Religionsökologie⁸ kann als ein später, »geläuterter« Forschungsansatz dieser Richtung betrachtet werden. Die auf den Umweltdeterminismus folgende Phase der Entwicklung der Geographie war gekennzeichnet durch das Paradigma der Landschaft. Daher stand für die Religionsgeographie die Fragestellung, wie die jeweilig vorherrschenden Religionen oder auch Minoritätsreligionen Landschaften prägen, im Zentrum des Interesses. Das Augenmerk lag auf der Physiognomie: Kultgebäude in ihrer regionalen Verbreitung, aber z.B. auch durch Wallfahrten geprägte Stätten wurden untersucht. Der Versuch Fickelers⁹, die theoretische Begründung einer Religionsgeographie als geographischer Teildisziplin zu geben, ist noch stark von dieser Denkrichtung geprägt, obwohl in ihr, noch deutlicher allerdings in *Deffontaines*¹⁰ etwa gleichzeitigem Versuch, auch schon Ansätze der funktionalen Betrachtungsweise auftauchen, die seitdem das Gesamtfach bestimmt und zur Herausbildung der Sozialgeographie geführt hat. Unter Aufnahme der religionssoziologischen Forschungen vor allem von Max Weber werden die Auswirkungen von Religionsgemeinschaften als Sozialgruppen auf die Bevölkerungs-, Siedlungs-, Wirtschafts- und politische Struktur in ihrer räumlichen Ausprägung untersucht.¹¹ Die Beschränkung auf die in der Landschaft wahrnehmbaren Phänomene wird

7 W. Gebel, Der Islam – die Religion der Wüste, in: Jahresberichte der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur (Beihefte), 1922, 104-133.

8 A. Hultkrantz, An ecological approach to religion, in: *Ethnos* 31 (1966), 131-150.

9 P. Fickeler, Grundfragen der Religionsgeographie, in: *Erdkunde* 1 (1947), 121-144.

10 P. Deffontaines, *Géographie et Religions*, Collection *Géographie Humaine* 21, Paris 1948.

11 Siehe die Zusammenstellung von wichtigen Beiträgen in: M. Schwind (Hg.), *Religionsgeographie*, Darmstadt 1975.

überwunden, die Entwicklung der Geographie zu einer Raumwissenschaft beeinflusst somit auch die Religionsgeographie.

3. Fragestellungen und Methoden

Die Auffassungen darüber, welche Aufgaben eine Geographie der Religionen hat oder haben sollte und welchen Stellenwert sie innerhalb der Religionswissenschaft einnimmt, sind heute durchaus unterschiedlich.¹² Als besonders fruchtbar hat sich der von Büttner¹³ entwickelte Ansatz erwiesen, den »Religionskörper«, also die religiöse Gruppe oder Gemeinschaft, als »vermittelnde Kraft« zwischen Religion und Umwelt zu betrachten: Die zum Teil von der jeweiligen Umwelt beeinflusste Religion prägt durch den Religionskörper die geographische Umwelt in spezifischer Weise. Von dieser so geprägten Umwelt gehen dann wieder »Rückkoppelungseffekte« aus, die zu Modifikationen in den Religionen führen. Diese Modifikationen können einerseits ihre formalen und äußeren Merkmale betreffen, also etwa die Organisationsform oder die Kirchenbauten, die sie hervorbringen, andererseits aber auch die Inhalte, also etwa Dogmatik und Ethik oder die Liturgie. Besonders häufig treten entsprechende Veränderungen ein, wenn eine Religion durch Migrationen oder durch Mission in einen neuen Kulturraum hineinkommt. Hier taucht die Frage nach der Berechtigung und dem erlaubten oder gebotenen Maß an Inkulturation auf. Sopher versteht die Religionsgeographie im Rahmen einer Allgemeinen Kulturgeographie, die die Interaktion zwischen einer Kultur und ihrer komplexen Struktur einerseits und die räumlichen Interaktionen zwischen verschiedenen Kulturen andererseits untersucht.¹⁴

Während nach dem Urteil von Religionswissenschaftlern wie Sprockhoff¹⁵ und Hoheisel¹⁶ Arbeiten von religionswissenschaftlicher Seite, die sich mit dem Bezug zwischen Religion und Raum beschäftigen, kaum vorliegen, gibt es von geographischer Seite eine ansehnliche Anzahl von

12 Siehe etwa K. Hoheisel, Religionsgeographie und Religionsgeschichte, in: H. Zinser (Hg.), Religionswissenschaft. Eine Einführung, Darmstadt 1988, 114-130; G. Lanczkowski, Einführung in die Religionswissenschaft, Darmstadt 1991; R. Henkel, Art. Religionsgeographie, in: E. Fahlbusch u.a. (Hgg.), Evangelisches Kirchenlexikon, Bd. 3, Göttingen / Zürich 1992, Sp. 1551-1553, Park 1994; G. Rinschede, Religionsgeographie, Braunschweig (im Druck).

13 M. Büttner, Zur Geschichte und Systematik der Religionsgeographie, in: M. Büttner u.a. (Hgg.), Grundfragen der Religionsgeographie, Geographia Religionum 1, Berlin 1985, 13-121.

14 D.E. Sopher, Geography of Religions, Englewood-Cliffs (N.J.) 1967.

15 J.-F. Sprockhoff, Religiöse Lebensformen und Gestalt der Lebensräume. Über das Verhältnis von Religionsgeographie und Religionswissenschaft, in: Numen 11 (1964), 85-146.

16 K. Hoheisel, Geographische Umwelt und Religion in der Religionswissenschaft, in: Büttner u.a. (Hgg.), Grundfragen, 123-164.

Beiträgen, die man meist unter dem Stichwort »Raumwirksamkeit« der Religionen zusammenfassen kann. Dabei spielt die von dem Religionswissenschaftler K. Hoheisel, dem Kirchenhistoriker U. Köpf sowie den Geographen R. Henkel und G. Rinschede herausgegebene interdisziplinäre Schriftenreihe »Geographia Religionum« im deutschsprachigen Raum mittlerweile eine zentrale Rolle. Die Ausbreitung von Religionen durch Missionstätigkeit und ihre Auswirkungen¹⁷, Gemeinschaftssiedlungen auf religiöser Grundlage¹⁸ und der »Religionstourismus«¹⁹ sind in neuerer Zeit verstärkt studiert worden.

Am Anfang, vielleicht sogar im Zentrum religionsgeographischer Forschung muß jedoch die Erfassung und Darstellung der räumlichen Verbreitung der Religionsgemeinschaften sowie die Untersuchung ihrer Gründe stehen. Diese fehlt bisher in der deutschen Religionswissenschaft und Theologie, aber auch in der Geographie. Lediglich für die beiden großen Kirchen liegen hier einzelne Arbeiten vor, die auf die Territorialgliederung im Deutschen Reich nach der Reformation, das Prinzip »cuius regio, eius religio« und den Augsburger Religionsfrieden von 1555 verweisen.²⁰ Durch die Industrialisierung seit dem 19. Jahrhundert, die eine Zuwanderung von Katholiken in protestantische Gebiete und umgekehrt mit sich brachte²¹ und konfessionell gemischte Ballungsgebiete schuf, durch die Ansiedlung der Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg²² und die allgemein gestiegene Mobilität hat sich die alte klare Konfessionskarte jedoch verwischt.

Für andere Länder liegen hier mehr Arbeiten vor: In den USA beschäftigt sich ein umfangreicher Zweig der Religionsgeographie mit dieser Frage. Sopher²³ spricht von »denominational geography«. Die erste grö-

17 Z.B. R. Henkel, Christian Missions In Africa. A social geographical study of the impact of their activities in Zambia, *Geographia Religionum* 3, Berlin 1989.

18 Z.B. J. Vossen, Die Amischen alter Ordnung in Lancaster County, Pennsylvania, *Geographia Religionum* 9, Berlin 1994; zusammenfassend schon früher H. Schempp, Gemeinschaftssiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage, Tübingen 1969.

19 Z.B. S.M. Bhardwaj / G. Rinschede (Hgg.), Pilgrimage in World Religions, *Geographia Religionum* 4, Berlin 1988.

20 H. Cless, Regionale Gliederung der Bevölkerung nach der Religionszugehörigkeit, in: *Wirtschaft und Statistik* 12 (1972), 679-684; P. Schöller, Konfessionen und Territorialentwicklung, in: *Erträge geographisch-landeskundlicher Forschung in Westfalen, Westfälische Geographische Studien* 42, Münster 1986, 61-86; R. Henkel, Zur räumlichen Konfessionsverteilung und zu den regionalen Unterschieden der Kirchlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland, in: W. Kreis (Hg.), *Geisteshaltung und Umwelt. Abhandlungen zur Geschichte der Geowissenschaften und Religion / Umwelt-Forschung*, Bd. 1, Aachen 1988, 285-306.

21 G. Schmidtchen, *Protestanten und Katholiken*, Bern / München 1973.

22 W. Menges, Wandel und Auflösung der Konfessionszonen, in: E. Lemberg / F. Edding (Hgg.), *Die Vertriebenen in Westdeutschland. Ihre Eingliederung und ihr Einfluß auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Geistesleben*, Bd. 3, Kiel 1959, 1-22.

23 D.E. Sopher, Geography and religion, in: *Progress in Human Geography* 5 (1981), 513.

ßere Arbeit war die von Zelinsky²⁴, die die USA in mehrere große Regionen einteilte, die sich nach der religiösen Zusammensetzung der jeweiligen Bevölkerung unterscheiden. Bekannt ist einmal das »Mormonenland« mit Utah als Zentrum, zum anderen der »Bible Belt« im Südosten der USA, wo sich konservative Protestanten räumlich stark konzentrieren. Zwei Atlanten²⁵ sowie weitere Untersuchungen²⁶ bauen auf Zelinskys Arbeit auf, nehmen jedoch neuere Daten und Methoden auf. Die Fülle dieser Studien ist sicher auch auf die schon historisch gesehen ganz anders, nämlich sehr pluralistisch aussehende religiöse Landschaft in Nordamerika zurückzuführen. Aber auch für europäische Länder gibt es entsprechende Arbeiten. Hier seien nur als Beispiele Frankreich²⁷, England²⁸, Schweden²⁹ und die Niederlande³⁰ erwähnt.

4. Religions- oder Kirchengographie – eine notwendige Ergänzung der Religions- und der Kirchengeschichte

In der (säkularen) Geschichtswissenschaft wird die Historische Geographie oft als Hilfswissenschaft betrachtet, die lediglich die Aufgabe hat, die Schauplätze historischer Ereignisse und Prozesse, gleichsam die Kulisse der anschließend behandelten Geschichte, zu beschreiben. Auch Bibelwissenschaftler und Kirchengeschichtler schicken ihren Untersuchungen gelegentlich ein Kapitel »geographische Grundlagen« voraus, das eine ähnliche Funktion wahrnimmt. Man kann sich jedoch leicht klarmachen, daß sich alle Entwicklungen der menschlichen Gesellschaft nicht abstrakt, in einem luftleeren Raum abspielen, sondern daß sie notwendigerweise an einem konkreten geographischen Ort, in einem konkreten geographischen Raum stattfinden. Dieser Ort oder Raum ist nicht zufällig Schau-

24 W. Zelinsky, *An Approach to the Religious Geography of the United States: Patterns of Church Membership in 1952*, in: *Annals, Association of American Geographers* 51 (1961), 139-193.

25 E.S. Gaustad, *Historical Atlas of Religion in America*, New York 1976 und P.L. Halvorson / W.M. Newman, *Atlas of Religious Change in America, 1952-1971*, Washington D.C. 1978.

26 Z.B. J.R. Shortridge, *Patterns of Religion in the United States*, in: *Geographical Review* 66 (1976), 420-434 und P.L. Halvorson / W.M. Newman, *Religion and regional culture: Patterns of concentration and change among American religious denominations. 1952-1980*, in: *Journal for the Scientific Study of Religion* 23 (1984), 304-315.

27 F. Boulard, *Premiers Itinéraires en Sociologie Religieuse*, Paris 1954, dt.: *Wegweiser in die Pastoralsoziologie*, Mainz 1960.

28 J.D. Gay, *Geography of Religion in England*, London 1971.

29 B. Gustafsson, *Svensk kyrkogeografi. Med samfundsbeskrivning*, Lund 1971.

30 H. Knippenberg, *De Religieuze Kaart van Nederland. Omvang en geografische spreiding van de godsdienstige gezindten vanaf de Reformatie tot heden*, Assen / Maastricht 1992.

platz des Geschehens, sondern einerseits hat es immer einen bestimmten Grund, warum es hier und nicht woanders stattfindet, andererseits hat die Natur (in einem weiteren Sinne, der die »Kultur« einschließt) des Ortes oder des Raumes Auswirkungen auf das Geschehen, und drittens wirkt das Geschehen auf den Raum zurück. Die Phänomene, die in einem solchen Wechselverhältnis zur Geschichte und zur gesellschaftlichen Entwicklung stehen, sind dabei nicht auf sichtbare, physiognomisch faßbare beschränkt, sondern schließen etwa soziale und politische Strukturen ein, die die jeweiligen Orte und Räume kennzeichnen.)

Neue religiöse Bewegungen und auch neue Kirchen entstanden und entfalteten sich an bestimmten Orten und in bestimmten Räumen. Sie breiteten sich aus in einige Gebiete, in andere hingegen nicht. In ersteren waren Bedingungen und geistige, politische, ökonomische und soziale Strukturen vorhanden, die für eine Akzeptanz der Bewegung günstig waren, in den anderen nicht. So konnte z.B. die neupietistische Erweckungsbewegung des vorigen Jahrhunderts gut in kleinbäuerlich-industriellen Mischgebieten Fuß fassen, die einem rapiden Wandel ausgesetzt waren. Dazu gehören etwa Württemberg, das Bergische Land, das Siegerland und das Erzgebirge. Diese Räume sind noch heute Hochburgen etwa der Gemeinschaftsbewegung in der Evangelischen Kirche und einiger Freikirchen. Aber auch die räumliche Distanz, die eine wichtige Kategorie geographischen Denkens und Argumentierens ist, spielt eine große Rolle: Wie alle Informationen müssen auch religiöse Botschaften und Bewegungen von einem Ort zu einem anderen transportiert werden, wenn sie dort angenommen werden sollen. Bei der Untersuchung solcher Prozesse können Erkenntnisse der sozialgeographischen Innovations- und Diffusionsforschung nutzbar gemacht werden.³¹ Aufgabe einer Religions- oder Kirchengographie ist es also, diese Prozesse zu erfassen, zu beschreiben, zu verstehen oder zu erklären sowie ihre Bestimmungsgründe zu identifizieren. Sie ist jedoch in erster Linie keine historische Wissenschaft, sondern geht von der Gegenwart (in diesem konkreten Fall: von der heutigen räumlichen Verbreitung der Kirchen und Religionsgemeinschaften) aus, stellt sich aber als Aufgabe, das Verbreitungsmuster zu erklären. Hierzu wird man notwendigerweise in die Vergangenheit hineingehen müssen, da alles Vorhandene Gewordenes ist. Zum Verhältnis der Geschichte und der Sozialwissenschaften auf der einen und der Geographie auf der anderen Seite ist in diesem Zusammenhang an die Diskussion über die Bedeutung der Kategorie Raum sowie ihre jeweilige Relevanz für die Erklärung sozialwissenschaftlicher Phäno-

³¹ Siehe M. Hannemann, *The Diffusion of the Reformation in Southwestern Germany 1518-1534*, The University of Chicago, Dept. of Geography, Research Paper No. 167, 1975 und R. Geipel, *Evangelische in Bayern – ein Indikator für sozialräumliche Prozesse*, in: *Zeitschrift für Bayerische Kirchengeschichte* 65 (1996), 105-141.

mene anzuknüpfen, die gegenwärtig in den angelsächsischen Sozialwissenschaften geführt wird.³² Obwohl der Raum als solcher kein Explanans darstellt, kann er keinesfalls vernachlässigt werden. Vielmehr gilt: »The spatial is not just an outcome; it is also part of the explanation«.³³

Die Kirchengeschichte wird als eine der zentralen Disziplinen der theologischen Wissenschaft angesehen. Ihr zugrunde liegt die Überzeugung, daß Gottes Wirken in der Geschichte, wenn auch oft verborgen, feststellbar ist. Gott handelt zu (von ihm) bestimmten Zeiten an und mit bestimmten Menschen. Offensichtlich ist, daß er aber genauso an (von ihm) bestimmten Orten handelt, an und mit Menschen, die in einem konkreten Raum leben. So wie der Begriff Kairos (»göttliche Zeit«) in der Theologie eine Rolle spielt, gibt es auch einen »göttlichen Ort«, an dem sich bestimmte heils- und profangeschichtliche Ereignisse abspielen. Diese raum-zeitlichen Zusammenhänge gilt es zu untersuchen.

Ob man diese Disziplin mit dem bisher üblichen Namen Religionsgeographie belegt oder für die christlichen Religionsgemeinschaften parallel zur Kirchengeschichte den Begriff Kirchengographie wählt, kann hier zunächst offen bleiben. Im deutschen Sprachraum ist letzterer bisher nicht gebräuchlich. Im Englischen wird von »geography of religion«³⁴ und von »denominational geography« gesprochen. Im Niederländischen gibt es den wissenschaftlichen Bereich der Religiographie.³⁵ Die Verwendung des Begriffs Kirchengographie ist mir bisher nur im Schwedischen und Niederländischen bekannt.³⁶

Wie oben erläutert, ist die Grundlage jeder religions- oder kirchengographischen Untersuchung zunächst eine Bestandsaufnahme der räumlichen Verteilung der Religionsgemeinschaften bzw. Kirchen. Diese war in Zeiten »religiöser Monopole« weniger wichtig, gewinnt aber mit zunehmender religiöser Pluralisierung, die auch immer sowohl eine soziale als auch eine räumliche Differenzierung nach sich zieht, an Bedeutung. Der Autor hat eine solche Bestandsaufnahme im Rahmen seiner Habilitationsschrift über die Missionen in Sambia für dieses Land vorgelegt.³⁷ Derzeit arbeitet er an dieser Fragestellung für Deutschland. Die dafür notwendigen Daten wurden von den Kirchen und Religionsgemeinschaf-

32 Siehe etwa die Arbeiten von Anthony Giddens, zusammenfassend auch B. Werlen, Gesellschaft, Handlung und Raum. Grundlagen handlungsgeographischer Sozialgeographie, Stuttgart 1997.

33 D. Massey / J. Allen (Hgg.), Geography matters!, Cambridge 1984, 4.

34 Gay, Geography.

35 Knippenberg, Religieuze Kaart, 5ff.

36 Gustafsson, Svensk kyrkogeografi; G.A. Hoekveld, De verhouding van de godsdienstgeografie tot de cultuur- en kerkgeografie; enkele overvegingen, in: J. Hinderink / M. de Smidt (Hgg.), Een sociaalgeografisch Spectrum. Opstellen aangeboden aan Prof. Dr. A.C. de Vooy, Utrecht 1974.

37 Henkel, Konfessionsverteilung.

ten meist bereitwillig zur Verfügung gestellt, selbst etwa von der Neuapostolischen Kirche und den Zeugen Jehovas, bei denen dies nicht unbedingt zu erwarten war. Die räumlichen Verteilungen der einzelnen Religionsgemeinschaften werden zunächst beschrieben und kartographisch dargestellt, und zwar in Form der Dichte der Mitglieder bzw. Angehörigen der Gemeinschaften, d.h. der auf die jeweilige Gesamtbevölkerung bezogenen Mitgliederzahl. Diese vermittelt ein besseres Bild der Präsenz der Kirchen, Konfessionen oder Gemeinschaften in bestimmten Räumen als die absoluten Zahlen. Die Verteilungen werden sodann auf die historischen und sonstigen Gründe untersucht. Weiterhin werden die einzelnen Gemeinschaften gegenwartsbezogen quantitativ analysiert nach folgenden Gesichtspunkten:

- a) *Stadt-Land-Verteilung*: Manche Gemeinschaften, z.B. die Pfingstgemeinden und die charismatische Bewegung, aber auch etwa die jüdischen Kultusgemeinden, sind überwiegend in den großen städtischen Agglomerationsräumen vertreten, andere eher in ländlichen Räumen.
- b) *Ost-West*: In der ehem. DDR ist der Prozeß der Dechristianisierung weit fortgeschritten. Während die evangelischen Landeskirchen unter den Religionsgemeinschaften in Ostdeutschland dominieren und die katholische Kirche vergleichsweise schwach vertreten ist, sind manche kleineren Religionsgemeinschaften, etwa die Adventisten, die Herrnhuter und die Methodisten dort stärker vertreten als in Westdeutschland.
- c) *Räumliche Konzentration*: Manche der betrachteten Religionsgemeinschaften sind nur in eng begrenzten, ländlichen oder städtischen Gebieten (»Hochburgen«) vertreten und haben sich kaum in anderen Teilen Deutschlands verbreitet. Andere, auch kleinere, hinwiederum sind sehr gleichmäßig über das Land verteilt. Bei den ersten kann man davon ausgehen, daß bestimmte religiöse Milieus dieser Räume für die Etablierung und Konsolidierung der Gemeinschaften verantwortlich sind, bei letzteren liegt möglicherweise eine bewußte Missionsstrategie zugrunde. Das Maß der räumlichen Konzentration bestimmter Bevölkerungsgruppen in Teilräumen eines Gesamttraums wird mit dem in der Sozialgeographie gebräuchlichen sogenannten Dissimilaritätsindex bestimmt. Er macht es möglich, das Ausmaß der räumlichen Konzentration quantitativ zu erfassen, wobei vor allem beim Vergleich der verschiedenen Gemeinschaften und bei zeitlichen Längsschnitten aufschlußreiche Ergebnisse zutage treten.

Geht man stärker von konfessionskundlichen Interessen aus, dann liefert die räumliche Betrachtungsweise eine weitere Möglichkeit der Bestimmung einzelner Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften: Wie man nach ihren theologisch-bekenntnismäßigen oder nach ihren kirchenrechtlich-organisatorischen Charakteristika vergleichend fragen kann, so läßt sich auch nach den sozialgeographischen Eigenschaften fragen: In welchen konkreten Räumen sind sie heute zu finden und in

welchen nicht? Dieser Ansatz geht davon aus, daß eine Kirche, Konfession oder Bewegung nicht an einem Ort als »Innovation« plötzlich auftritt und sich dann in Sekundenschnelle Menschen dieser Innovation anschließen. Vielmehr breitet sie sich nach ihrem erstmaligen Auftreten in einem bestimmten Raum (veranlaßt durch einen Reformator, Kirchengründer oder auch durch Import von außen) durch Wanderungen der Anhänger, durch Evangelisierung und Überzeugungsarbeit, manchmal aber auch durch den Anschluß schon bestehender lokaler Religionsgemeinschaften in einem raumzeitlichen Prozeß aus. Im Laufe dieses Prozesses bleibt die Bewegung selbst nicht unverändert, sondern kann sich selbst verändern. Von der Bewegung werden oft bevorzugt bestimmte Sozialgruppen angesprochen und erfaßt. Dies wird in der Regel in religions- und kirchensoziologischen Arbeiten untersucht. Aber der Vorgang der »innovation diffusion« ist auch ein räumlicher: Gerade in Zeiten, in denen die Kommunikationstechnik noch nicht so weit gediehen war wie heute, spielt die räumliche Komponente noch eine große Rolle. Regionen mit einem bestimmten kulturellen, kirchlichen, sozialen und ökonomischen Milieu stellen sich als empfänglicher oder weniger empfänglich für eine bestimmte Bewegung heraus. Kirchen und Bewegungen haben die Tendenz, sich zunächst in der räumlichen Nähe auszubreiten. Es ist offensichtlich schwieriger für eine Innovation, in einem weit entfernten Raum Fuß zu fassen und sich in einer Diasporasituation auf Dauer zu halten, als sich von dort auszubreiten, wo sie einmal begonnen hat.

Gute Beispiele für diese Prozesse sind die evangelischen Freikirchen in Deutschland. Deutliche räumliche Konzentrationen weisen etwa die Evangelisch-methodistische Kirche (im Erzgebirge und Vogtland sowie in Württemberg) und die Freie Evangelische Gemeinde sowie die Brüderbewegung (im Bergischen Land, Siegerland und im westlichen Mittelhessen) auf. Die Baptisten sind zwar generell in Norddeutschland (Berlin, Hamburg, Oldenburg, Ostfriesland, vor dem Zweiten Weltkrieg vor allem Ostpreußen) stärker vertreten als in Süddeutschland, weisen aber wie auch etwa die Siebenten-Tags-Adventisten eine viel gleichmäßigere räumliche Verteilung auf als die beiden erstgenannten Freikirchen. Gemeinsam ist ihnen allen, daß sie sich fast ausschließlich in evangelischen Gebieten haben etablieren können. Dies gilt auch für die Neupietistische Kirche. Ein anderes Verbreitungsmuster als die evangelischen Freikirchen hat die Gemeinschaftsbewegung in der Evangelischen Kirche, die ebenfalls ihren Ursprung in der neupietistischen Erweckungsbewegung des vorigen Jahrhunderts hat. Ihr Verhältnis zu den einzelnen Freikirchen in den einzelnen Regionen wäre ein lohnenswerter Untersuchungsgegenstand. Zum Beispiel könnte die Frage gestellt werden, ob sie beide, Gemeinschaftsbewegung und Freikirchen, überwiegend in den gleichen Räumen stark vertreten sind oder die Verbreitung eher komplementär ist: Dort wo die eine stark vertreten ist, sind die anderen schwach und umge-

kehrt. Sehr verheißungsvoll sind auf jeden Fall vergleichende Untersuchungen, wie sie etwa Heinrichs³⁸ für Wuppertal vorgelegt hat.

5. Relevanz der kirchengographischen Betrachtungsweise für die Praktische Theologie

Die oben dargestellte neue Fragestellung und Betrachtungsweise trägt über die Tatsache hinaus, daß sie neue wissenschaftliche Erkenntnisse bringt, das Potential in sich, auch auf Fragen der pastoralen Planung und Praxis neue Antworten und Hinweise zu geben, also für die Praktische Theologie von Bedeutung zu sein. An dieser Stelle sollen abschließend einige Themen genannt werden, die dies verdeutlichen.

Im Bereich des Gemeindeaufbaus und der Gemeindegründungen wird häufiger auf soziologische Strukturen abgehoben; die räumliche Dimension, also etwa die Fragestellung, wie die Wohnorte der Mitglieder einer Gemeinde verteilt sind oder warum Menschen aus bestimmten Regionen oder Stadtteilen einige Kirchen stark besuchen, andere nicht oder weniger, wird seltener berücksichtigt. Planung etwa im Bereich der Volks-, Inland- oder Heimatmission benötigt Informationen auch räumlicher Art zur Grundlage, wenn sie effektiv sein will. Dies betrifft nicht nur einzelne Konfessionen, sondern kann sich auch auf ökumenische oder interkonfessionelle Organisationen beziehen. So gibt es zum Beispiel in der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) in Deutschland, der neben den »klassischen« Freikirchen Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, Evangelisch-methodistische Kirche und Bund Freier evangelischer Gemeinden mittlerweile weitere acht Freikirchen als Voll- oder Gastmitglieder angehören, eine Arbeitsgruppe »Evangelisation und Missionarischer Gemeindeaufbau«, in der man sich über die entsprechenden Aktivitäten der Mitgliedskirchen gegenseitig informiert. Trotz einiger Vorarbeiten³⁹ steht hier eine gründliche Analyse des Bestandes der Gemeinden und ihrer Mitglieder in räumlicher Perspektive noch aus. Freikirchliche Gemeinden sind per definitionem Personalgemeinden, landeskirchliche dagegen in der Regel parochial definiert und organisiert. Letzteres beinhaltet ein Territorial -, das heißt ein räumliches Prinzip: Man ist Mitglied derjenigen Kirchengemeinde, in deren Gebiet man seinen Wohnsitz hat. Dieses Prinzip wird zwar in der Praxis häufig durchbrochen. Zunehmend mehr Christen orientieren sich zu anderen Gemeinden als derjenigen ihres Wohnortes oder -bezirks, und dies scheint

³⁸ W.E. Heinrichs, Freikirchen – eine moderne Kirchenform. Entstehung und Entwicklung von fünf Freikirchen im Wuppertal, Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 96, Gießen 1989.

³⁹ Vgl. auch J. Schröder, Die Städte der Bundesrepublik Deutschland – eine Herausforderung für die Freikirchen?, in: Blickpunkt Gemeinde 2, (1993), 3-8.

auch immer mehr toleriert zu werden. Auch in den Großkirchen entwickeln sich »Richtungsgemeinden«, deren Mitglieder teilweise von weither zu Veranstaltungen anreisen, und die Debatte über die Zulässigkeit dieser Entwicklung ist lebendig. Dies gilt vor allem für die städtischen Ballungsgebiete, aber auch in den eher ländlichen Räumen hat sich dieses Verhalten aufgrund der gestiegenen Mobilität und der besseren Verkehrsmöglichkeiten verbreitet. Tatsächlich existieren schon lange vereinzelte landeskirchliche Personalgemeinden, die aus unterschiedlichen Gründen entstanden sind. In der Organisation der Gemeinden der Bremischen Evangelischen Kirche gibt es sogar offiziell gleichberechtigt nebeneinander das Parochial- und das Personalprinzip. Eine außergewöhnliche Position nimmt die Evangelisch-reformierte Kirche (Synode evangelisch-reformierter Kirchen in Bayern und Nordwestdeutschland) in dieser Hinsicht ein, die eins der kleineren Mitglieder der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ist. Sie hat im gesamten Land Niedersachsen außerhalb der Gebiete der Evang.-luth. Landeskirche in Braunschweig, der Evang.-Luth. Kirche in Oldenburg und der Evang.-Luth. Landeskirche Schaumburg-Lippe neben der Evang.-luth. Landeskirche Hannovers den Status einer Landeskirche, ist aber als Mehrheitskirche lediglich im westlichen Ostfriesland und in der Grafschaft Bentheim verbreitet. In den letzten Jahrzehnten haben sich reformierte Kirchengemeinden in Bayern, aber auch in anderen Teilen Deutschlands dieser Kirche angeschlossen, und dieser Prozeß hält weiter an. Die Frage der Zugehörigkeit mancher bewußt evangelisch-reformierter Christen in überwiegend lutherischen Gebieten ist hier manchmal problematisch und führt zuweilen zu Konflikten. Außerhalb Niedersachsens haben die Gemeinden dieser Kirche den Charakter von Personalgemeinden.

Aber auch in Freikirchen wird das strenge Personalprinzip nicht immer durchgehalten. Oft besteht, gerade in städtischen Ballungsgebieten, doch die Forderung, die in einem bestimmten Ort oder Stadtteil wohnenden Mitglieder einer bestimmten freikirchlichen Konfession sollten sich der dort lokalisierten Ortsgemeinde anschließen. Tatsächlich fahren etwa viele Gottesdienstbesucher aber am Sonntagmorgen auf dem Weg zu »ihrer« Gemeinde an einigen Kirchen oder Kapellen der eigenen Denomination vorbei. Dieser Trend weg von der Parochial- und hin zur Personalgemeinde hat übrigens auch seine sozialen und ökologischen Aspekte: In der Regel sind es die Wohlhabenderen mit einem Zweit- oder Drittwagen, die sich ein solches Verhalten überhaupt leisten können, und man kann sich ausrechnen, welcher Energieverbrauch aus den vielen Individualfahrten zu Gruppentreffen, Sitzungen usw. resultiert. Ob gerade letzteres immer mit dem Auftrag, die Schöpfung zu bewahren, vereinbar ist, ist meines Erachtens eine legitime Frage, die sich aber viele gar nicht stellen, weil hier ein Verhalten, das im außerkirchlichen privaten Freizeitbereich selbstverständlich geworden ist, selbstverständlich auf die Gemeinde übertragen wird.

Aber dies sind alles relativ theoretische Überlegungen, die sich lediglich auf einige mehr oder weniger zufällige Beobachtungen stützen. Um substantielle Aussagen zu machen, wären gründliche empirische Untersuchungen etwa über die Wohnorte der Mitglieder bestimmter Gemeinden und die Teilnahme an Veranstaltungen der Gemeinden nötig. Diese werden aber selbst in den wenigen größeren soziologischen oder praktisch-theologischen Studien im freikirchlichen Bereich wie Dienel⁴⁰, Marchlowitz⁴¹ und Niethammer⁴² nicht durchgeführt.

Eine eher randliche Fragestellung, die aber zum Beispiel in der charismatischen Bewegung biblisch-theologisch intensiv diskutiert wird, ist die, ob es so etwas wie »territoriale Geister« gibt.⁴³ Unter anderem von der (vermeintlichen oder tatsächlichen) Beobachtung ausgehend, daß Missions- und Evangelisierungsbemühungen in bestimmten Städten oder Gebieten auch über lange Zeit hinweg keine Früchte tragen, wird oft davon gesprochen, daß diese Räume ein »hartes Pflaster seien«, in denen eben die territorialen Geister herrschen. Gegen sie wird eine »geistliche Kriegsführung« angesagt, um sie zu überwinden. Oft werden einzelne Beispiele für dieses Phänomen verallgemeinert, um Mitstreiter für diesen Kampf zu finden. Hätte man fundierte empirische Daten über Gemeinden, Kirchlichkeit und Kirchenmitgliedschaft, aber auch über Anzahl der Gottesdienstbesucher für die betreffenden Gebiete, könnte man entsprechende Behauptungen überprüfen und könnte auch gezielter nach Gründen für die festgestellten Unterschiede suchen.

Durch die drei großen Einwanderungswellen der Nachkriegszeit in Deutschland (Vertriebene und Flüchtlinge, »Gastarbeiter« und Aussiedler) hat sich die religiöse Landschaft stark verändert. Viele Immigranten bringen starke religiöse Prägungen und Bindungen mit, die in die familiären und herkunftsmäßigen Zusammenhänge eingebettet sind. In einer Untersuchung über rußlanddeutsche Aussiedler in zwei freikirchlichen Gemeinden⁴⁴ konnte festgestellt werden, daß für die Wahl des Wohnortes der meisten Gemeindeglieder das Vorhandensein einer Gemeinde bedeutender war als der Arbeitsplatz. Diese Gemeinden können unter bestimmten Voraussetzungen als Institutionen fungieren, die für die Integration der Immigranten sehr wichtig sind: Im Sinne einer Binnenintegration schaffen sie einen Rahmen, der Identität und gegenseitige Hil-

40 P. Dienel, Die Freiwilligkeitskirche, Münster 1962 (Diss.).

41 B. Marchlowitz, Freikirchlicher Gemeindeaufbau. Geschichtliche und empirische Untersuchung baptistischer Gemeindeverständnisses, Berlin / New York 1994.

42 H.-M. Niethammer, Kirchenmitgliedschaft in der Freikirche. Kirchensoziologische Studie, Kirche und Konfession 37, Göttingen 1995.

43 Siehe etwa W. Kopfermann, Macht ohne Auftrag, Emmelsbüll 1994, 52ff.

44 R. Henkel, Binnenintegration als Faktor für die Eingliederung rußlanddeutscher Aussiedler in die Bundesrepublik Deutschland – das Beispiel zweier Gemeinden in Rheinhessen, in: M. Domrös u.a. (Hgg.) FS E. Gormsen zum 65. Geburtstag, Mainzer Geographische Studien 40 (1994), 445-458.

feststellung in der Gastgesellschaft zur Verfügung stellt. Auch hier ist das sozialräumliche Verhalten der Individuen und Familien wieder von Bedeutung und kann bei dem Bemühen, die Integrationsprozesse zu beschreiben, zu verstehen und zu erklären, nicht übergangen werden. Entsprechende Untersuchungen auch über nichtchristliche Religionsgemeinschaften könnten zu ähnlichen oder auch zu gegensätzlichen Ergebnissen führen.

Bei der bisherigen Religionsgeographie kann man nicht von einer eigenständigen religionswissenschaftlichen oder geographischen Disziplin mit eigenen Theorien, Fragestellungen und Methoden sprechen. Es gab verschiedene Ansätze und viele relativ unverbunden nebeneinander stehende Untersuchungen.⁴⁵ Auch an dieser Stelle konnte und sollte kein geschlossenes religions- oder kirchengeographisches Theoriegebäude vorgestellt werden. Beabsichtigt war, einen neuen Aspekt und ein bisher weitgehend vernachlässigtes, aber wichtiges Anliegen in die derzeitige Debatte über die religiöse Situation und Entwicklung in Deutschland und darüber hinaus einzubringen: Die Berücksichtigung der Tatsache, daß sich religiöse wie alle gesellschaftlichen Veränderungen in konkreten Räumen, Regionen und Landschaften abspielen. Die Tragbarkeit des Ansatzes wird in der nächsten Zeit durch entsprechende Untersuchungen stärker belegt werden. Ein erster Überblicksartikel über die Freikirchen ist bereits erschienen.⁴⁶

Bibliographie

- Bergmann, J. / Hahn, A. / Luckmann, Th. (Hgg.), Religion und Kultur, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 33, 1993
- Bhardwaj, S.M. / Rinschede, G. (Hgg.), Pilgrimage in World Religions, Geographia Religionum 4, Berlin 1988
- Boulard, F., Premiers Itinéraires en Sociologie Religieuse, Paris 1954, dt.: Wegweiser in die Pastoralsoziologie, Mainz 1960
- Büttner, M., Zur Geschichte und Systematik der Religionsgeographie, in: M. Büttner u.a. (Hgg.), Grundfragen der Religionsgeographie, Geographia Religionum 1, Berlin 1985, 13-121
- Cless, H., Regionale Gliederung der Bevölkerung nach der Religionszugehörigkeit, in: Wirtschaft und Statistik 12 (1972), 679-684
- Deffontaines, P., Géographie et Religions, Collection Géographie Humaine 21, Paris 1948

⁴⁵ Siehe C.C. Park, Sacred Worlds. An introduction to geography and religion, London/New York 1994, 20f.; R. Henkel, Der Arbeitskreis Religionsgeographie in der Deutschen Gesellschaft für Geographie-Bilanz 1983 bis 1998, in: H. Karrasch (Hg.), Geographie-Tradition und Fortschritt, HGG-Journal (Heidelberger Geographische Gesellschaft) 12 (1998), 269-272.

⁴⁶ R. Henkel, Die freikirchliche Landschaft in Deutschland. Untersuchungen über die räumliche Verteilung der Freikirchen, in: Freikirchenforschung 9 (1999), 214-263.

- Dienel, P., Die Freiwilligkeitskirche, Münster 1962 (Diss.)
- Engelhardt, K. u.a. (Hgg.), Fremde Heimat Kirche. Die dritte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 1997
- Feige, A., Kirchensoziologie, in: Wörterbuch der Religionssoziologie, hg. von S.R. Dundee, Gütersloh 1994, 154-166
- Fickeler, P., Grundfragen der Religionsgeographie, in: Erdkunde 1 (1947), 121-144
- Gaustad, E.S., Historical Atlas of Religion in America, New York 1976
- Gay, J.D., Geography of Religion in England, London 1971
- Gebel, W., Der Islam – die Religion der Wüste, in: Jahresberichte der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur (Beihefte), 1922, 104-133
- Geipel, R., Evangelische in Bayern – ein Indikator für sozialräumliche Prozesse, in: Zeitschrift für Bayerische Kirchengeschichte 65 (1996), 105-141
- Gustafsson, B., Svensk kyrkogeografi. Med samfundsbeskrivning, Lund 1971
- Halvorson, P.L. / Newman, W.M., Atlas of Religious Change in America, 1952-1971, Washington D.C. 1978
- Hannemann, M., The Diffusion of the Reformation in Southwestern Germany 1518-1534, The University of Chicago, Dept. of Geography, Research Paper No. 167, 1975
- Heinrichs, W.E., Freikirchen – eine moderne Kirchenform. Entstehung und Entwicklung von fünf Freikirchen im Wuppertal, Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 96, Gießen 1989
- Henkel, R., Zur räumlichen Konfessionsverteilung und zu den regionalen Unterschieden der Kirchlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland, in: W. Kreisel (Hg.), Geisteshaltung und Umwelt, Abhandlungen zur Geschichte der Geowissenschaften und Religion / Umwelt-Forschung, Bd. 1, Aachen 1988, 285-306
- , Christian Missions In Africa. A social geographical study of the impact of their activities in Zambia, Geographia Religionum 3, Berlin 1989
- , Religionsgeographie, in: E. Fahlbusch / J.M. Lochman / J. Mbiti / J. Pelikan / L. Vischer (Hgg.), Evangelisches Kirchenlexikon, Bd. 3, Göttingen / Zürich 1992, Sp. 1551-1553
- , Binnenintegration als Faktor für die Eingliederung rußlanddeutscher Ausiedler in die Bundesrepublik Deutschland – das Beispiel zweier Gemeinden in Rheinhessen, in: M. Domrös / W. Klaer (Hgg.), FS E. Gormsen zum 65. Geburtstag, Mainzer Geographische Studien 40 (1994), 445-458
- , Der Arbeitskreis Religionsgeographie in der Deutschen Gesellschaft für Geographie-Bilanz 1983 bis 1998, in: Geographie-Tradition und Fortschritt, H. Karrasch (Hg.), HGG-Journal (Heidelberger Geographische Gesellschaft) 12 (1998), 269-272
- , Die freikirchliche Landschaft in Deutschland. Untersuchungen über die räumliche Verteilung der Freikirchen, in: Freikirchenforschung 9 (1999), 214-263
- Hoekveld, G.A., De verhouding van de godsdienstgeografie tot de cultuur- en kerkgeografie; enkele overvegingen, in: J. Hinderink / M. de Smidt (Hgg.), Een sociaalgeografisch Spectrum. Opstellen aangeboden aan Prof. Dr. A.C. de Vooy, Utrecht 1974
- Hoheisel, K., Geographische Umwelt und Religion in der Religionswissenschaft, in: M. Büttner u.a. (Hgg.), Grundfragen der Religionsgeographie, Geographia Religionum 1, Berlin 1985, 123-164
- Hoheisel, K., Religionsgeographie und Religionsgeschichte, in: Zinser, H. (Hg.), Religionswissenschaft. Eine Einführung, Darmstadt 1988, 114-130

- Hultkrantz, A., An ecological approach to religion, in: *Ethnos* 31 (1966), 131-150
- Hummel, R., Religiöser Pluralismus oder Christliches Abendland? Herausforderung an Kirche und Gesellschaft, Darmstadt 1994
- Jagodzinski, W. / Dobbelaere, K., Der Wandel kirchlicher Religiosität in Westeuropa, in: *Bergmann u.a., Religion und Kultur*, 1993
- Knippenberg, H., De Religieuze Kaart van Nederland. Omvang en geografische spreiding van de godsdienstige gezindten vanaf de Reformatie tot heden, Assen / Maastricht 1992
- Kopfermann, W., Macht ohne Auftrag, Emmelsbüll 1994
- Lanczkowski, G., Einführung in die Religionswissenschaft, Darmstadt 1991
- Lehmann, H. (Hg.), Säkularisierung, Dechristianisierung, Rechristianisierung im neuzeitlichen Europa. Bilanz und Perspektive der Forschung, Göttingen 1997
- Marchlowitz, B., Freikirchlicher Gemeindeaufbau. Geschichtliche und empirische Untersuchung baptistischen Gemeindeverständnisses, Berlin / New York 1994
- Massey, D. / Allen, J. (Hgg.), *Geography matters!*, Cambridge 1984
- Menges, W., Wandel und Auflösung der Konfessionszonen, in: *Die Vertriebenen in Westdeutschland. Ihre Eingliederung und ihr Einfluß auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Geistesleben*, Bd. 3, Kiel 1959, 1-22
- Newman, W.M. / Halvorson, P.L., Religion and regional culture: Patterns of concentration and change among American religious denominations. 1952-1980, in: *Journal for the Scientific Study of Religion* 23 (1984), 304-315
- Niethammer, H.-M., Kirchenmitgliedschaft in der Freikirche. Kirchensoziologische Studie, Kirche und Konfession 37, Göttingen 1995
- Park, C.C., *Sacred Worlds. An introduction to geography and religion*, London / New York 1994
- Rinschede, G., *Religionsgeographie*, Braunschweig (im Druck)
- Schempp, H., *Gemeinschaftssiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*, Tübingen 1969
- Schmidtchen, G., *Protestanten und Katholiken*, Bern / München 1973
- Schöller, P., Konfessionen und Territorialentwicklung, in: *Erträge geographisch-landeskundlicher Forschung in Westfalen, Westfälische Geographische Studien* 42, Münster 1986, 61-86
- Schröder, J., Die Städte der Bundesrepublik Deutschland – eine Herausforderung für die Freikirchen?, in: *Blickpunkt Gemeinde* 2 (1993), 3-8
- Schwind, M. (Hg.), *Religionsgeographie*, Darmstadt 1975
- Shortridge, J.R., Patterns of Religion in the United States, in: *Geographical Review* 66 (1976), 420-434
- Sopher, D.E., *Geography of Religions*, Englewood-Cliffs (N.J.) 1967
- , Geography and religion, in: *Progress in Human Geography* 5 (1981), 510-524
- Sprockhoff, J.-F., Religiöse Lebensformen und Gestalt der Lebensräume. Über das Verhältnis von Religionsgeographie und Religionswissenschaft, in: *Nunmen* 11 (1964), 85-146
- Vossen, J., Die Amischen alter Ordnung in Lancaster County, Pennsylvania, *Geographia Religionum* 9, Berlin 1994
- Werlen, B., *Gesellschaft, Handlung und Raum. Grundlagen handlungsgeographischer Sozialgeographie*, Stuttgart 1997
- Zelinsky, W., An Approach to the Religious Geography of the United States: Patterns of Church Membership in 1952, in: *Annals, Association of American Geographers* 51 (1961), 139-193